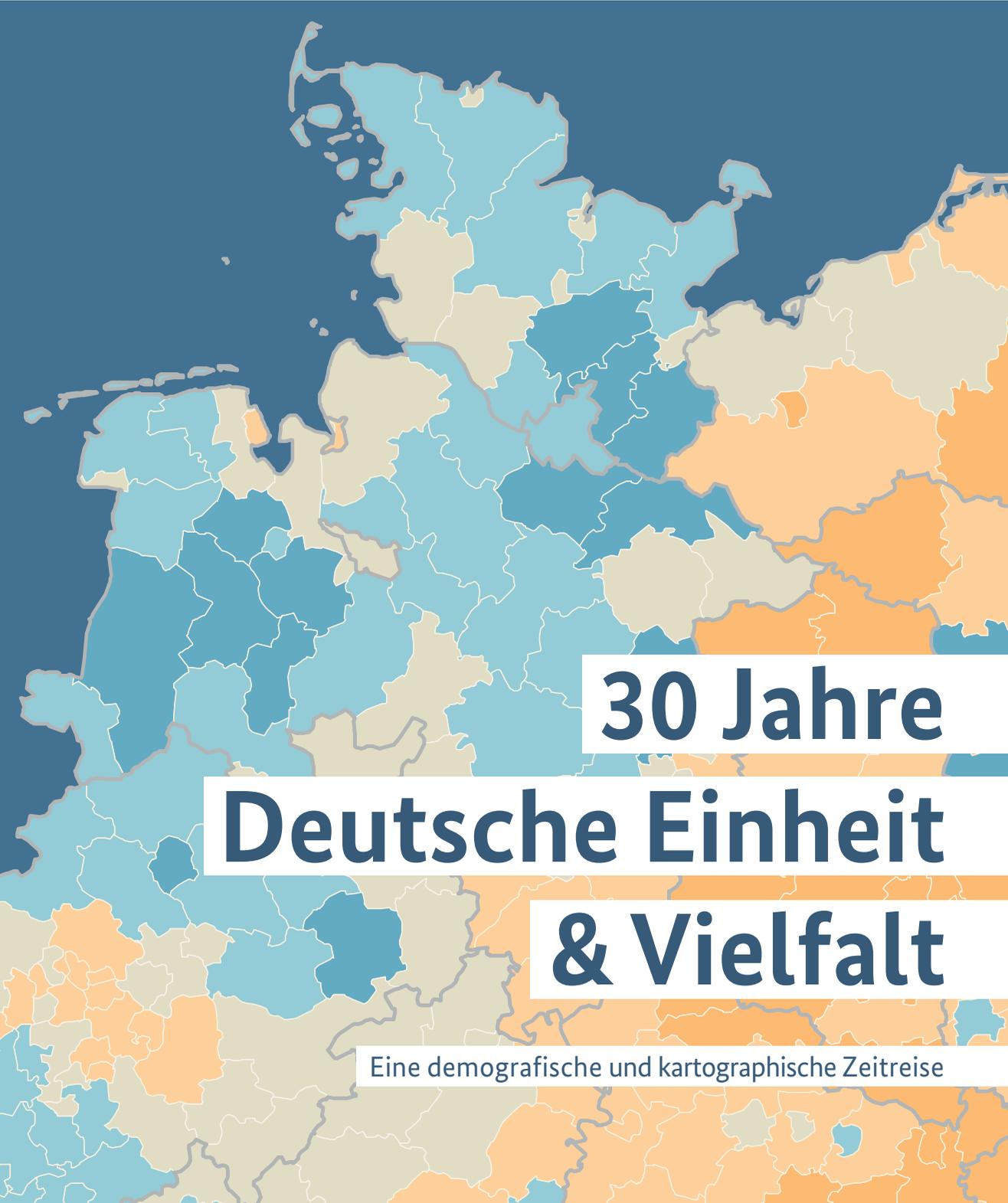




Bundesinstitut
für Bevölkerungsforschung



Bundesamt für
Kartographie und Geodäsie



30 Jahre

Deutsche Einheit

& Vielfalt

Eine demografische und kartographische Zeitreise

30 Jahre Deutsche Einheit & Vielfalt

Eine demografische und kartographische Zeitreise



Deutschland ist eins: vieles.

Vorwort

Aufgrund seiner historischen Entwicklung ist Deutschland von einer großen regionalen Vielfalt geprägt. Die föderalen Strukturen des Landes bringen dies zum Ausdruck und sollen gleichzeitig dazu beitragen, diese Pluralität in vielen Bereichen zu wahren und weiter zu fördern. Aus diesem Grund verstehen wir in Deutschland regionale Vielfalt als Bereicherung. Allerdings kann Vielfalt auch problematische Facetten beinhalten, wenn sie in Form von regionaler oder sozialer Ungleichheit auftritt.

Um solchen unerwünschten Entwicklungen entgegenzuwirken, ist die Schaffung „gleichwertiger Lebensverhältnisse“ als Ziel der Raumordnung im Grundgesetz verankert. Diese Leitlinie zu verwirklichen war eine der großen Herausforderungen, mit der sich die Politik im Rahmen der Deutschen Einheit konfrontiert sah. Wirtschaftlich waren die meisten Regionen in Ostdeutschland damals im Vergleich zu Westdeutschland kaum wettbewerbsfähig. Weitere Nachteile bestanden in den Bereichen Wohnen oder Gesundheit. In all diesen Bereichen konnte Ostdeutschland in den letzten drei Jahrzehnten erheblich aufholen. Dennoch bestehen zum Teil noch beträchtliche Unterschiede. Andererseits bestanden aber auch Unterschiede, bei denen Ostdeutschland dem Westen voraus

war. Dies galt etwa für die Beteiligung von Frauen im Erwerbsleben und bei der Kinderbetreuungsinfrastruktur – hier hat wiederum Westdeutschland erhebliche Fortschritte machen können. Auch im Hinblick auf die Bevölkerungsstruktur wies die DDR zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung in vielerlei Hinsicht günstigere Bedingungen auf.

Insgesamt waren die Entwicklung regionaler Disparitäten sowie städtebauliche und landschaftliche Veränderungen seit der Wiedervereinigung durch eine hohe Dynamik geprägt. Diese Dynamik aus demografischer und kartographischer Sicht widerzuspiegeln war das Ziel eines gemeinsamen Projekts, das vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung und dem Bundesamt für Kartographie und Geodäsie anlässlich des 30. Jahrestag der Deutschen Einheit initiiert wurde. Aus dem Projekt sind die vorliegende Broschüre und eine interaktive Webanwendung hervorgegangen. Viele der im Folgenden gezeigten Kartenpaare und Luftbilder aus den Zeiten um 1990 und um 2018 haben Entwicklungen sichtbar gemacht, die selbst uns als Experten überrascht haben.

Wir laden Sie herzlich ein, uns auf dieser demografisch-kartographischen Zeitreise zu folgen.



N. Schneider

Prof. Dr. Norbert F. Schneider

Direktor des Bundesinstituts für
Bevölkerungsforschung



P. Becker

Prof. Dr. Paul Becker

Präsident des Bundesamtes für
Kartographie und Geodäsie



30 Jahre Deutsche Einheit & Vielfalt

Als in der Nacht vom 2. auf den 3. Oktober 1990 die Feierlichkeiten zur Wiedervereinigung begangen wurden, war die Deutsche Einheit formell besiegelt. Dennoch bestand Deutschland damals aus demografischer Sicht zunächst weiterhin aus zwei sehr unterschiedlichen Landesteilen:

In Westdeutschland lebten zu diesem Zeitpunkt etwa 62,5 Millionen Menschen. Die Geburtenzahlen hatten sich seit den frühen 1970er Jahren auf einem niedrigen Niveau eingependelt, ein Drittel der Frauen zwischen 25 und 49 Jahren kümmerte sich um den Haushalt und die Familie, während viele berufstätige Frauen kinderlos blieben. So zeichnete sich bereits in den 1980er Jahren eine rasch zunehmende

de Bevölkerungsalterung mit erheblichen Konsequenzen für die sozialen Sicherungssysteme ab. Dieser Alterungsprozess wurde durch Zuwanderung aus dem Ausland allerdings etwas verlangsamt.

In Ostdeutschland ergab sich ein anderes Bild: Mit einer geburtenfördernden Bevölkerungspolitik hatte die DDR ein System geschaffen, in dem junge Menschen bei der Familienbildung intensiv gefördert wurden. Dies führte dazu, dass das durchschnittliche Alter der Bevölkerung vergleichsweise niedrig war. Zumindest bis zum Fall der Mauer standen in der Regel beide Elternteile in stabilen Beschäftigungsverhältnissen und konnten sich auf eine gut organisierte staatliche

Kinderbetreuung verlassen. Der Anteil von Zugewanderten in der Bevölkerung war gering und bezog sich hauptsächlich auf „Vertragsarbeiter“ aus befreundeten Bruderstaaten der sozialistischen DDR. Mit 16,7 Millionen Einwohnern war die Bevölkerungszahl im Osten Deutschlands auch deutlich kleiner.

Unterschiedliche Entwicklungen in Ost und West

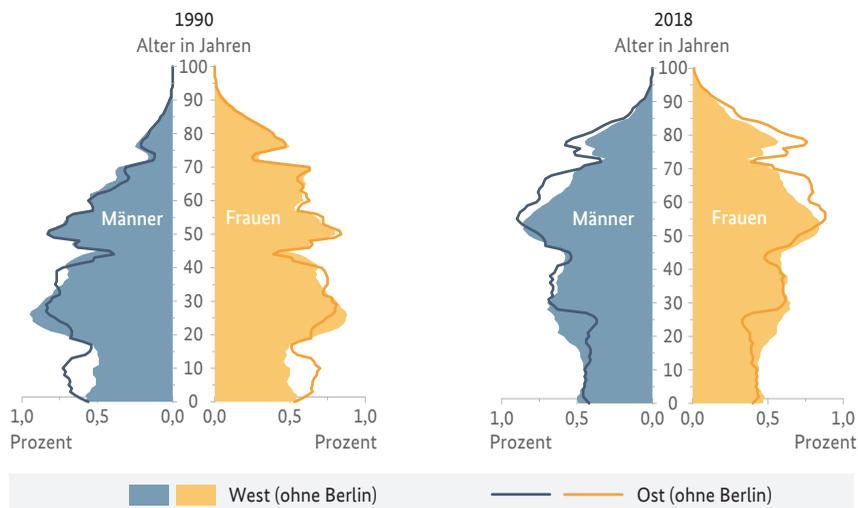
Die Auswirkungen der Deutschen Einheit auf beide Landesteile hätten unterschiedlicher kaum sein können. Vor allem im Osten Deutschlands vollzog sich durch die Wiedervereinigung ein historischer Bruch. Nach einer kurzen Phase der Aufbruchsstimmung führte die abrupte Auflösung gewohnter Strukturen zu einer starken Verunsicherung breiter Bevölkerungsschichten.

Dieser „Wendeschock“ hatte weitreichende Folgen für die demografische Entwicklung: Viele, vor allem junge und gut ausgebildete Menschen verließen ihre Heimat und „machten rüber“ in den

Westen. Zurück blieben häufig die weniger Mobilen und Älteren, weshalb sich in vielen Gegenden die Bevölkerungsstruktur innerhalb weniger Jahre erheblich veränderte. Unter den jungen Erwachsenen verschoben viele ihre Kinderpläne, was in den 1990er Jahren zu einem starken Absinken der Geburtenraten führte.

Im Westen hingegen machte sich die Deutsche Einheit demografisch vor allem durch Bevölkerungszuwächse bemerkbar. Viele junge Menschen aus Ostdeutschland starteten im früheren Bundesgebiet einen neuen Lebensabschnitt, wodurch sich wichtige Impulse für lokale Arbeits- und Wohnungsmärkte ergaben. Hinzu kam noch die erhöhte Zuwanderung aus Zentral- und Osteuropa. Die Zuzüge waren dabei nicht nur auf die Groß- und Mittelstädte beschränkt: Ähnlich wie schon bei den durch den Zweiten Weltkrieg ausgelösten Flüchtlingsbewegungen profitierten auch viele strukturschwächere Gebiete wie etwa Regionen direkt an der ehemaligen innerdeutschen Grenze vom Zuzug aus dem Osten. Dies überdeckte zumindest zeitweise die bestehenden Abwanderungstendenzen in diesen Regionen.

Altersaufbau der Bevölkerung in West- und Ostdeutschland



Mittlerweile sind rund drei Jahrzehnte vergangen, und es stellt sich die Frage, ob demografisch und kartographisch tatsächlich zusammengewachsen ist, was zusammengehört. Um diese Frage beantworten zu können, sollen hier verschiedene Aspekte näher betrachtet werden.

Zwischen Einheit und Vielfalt

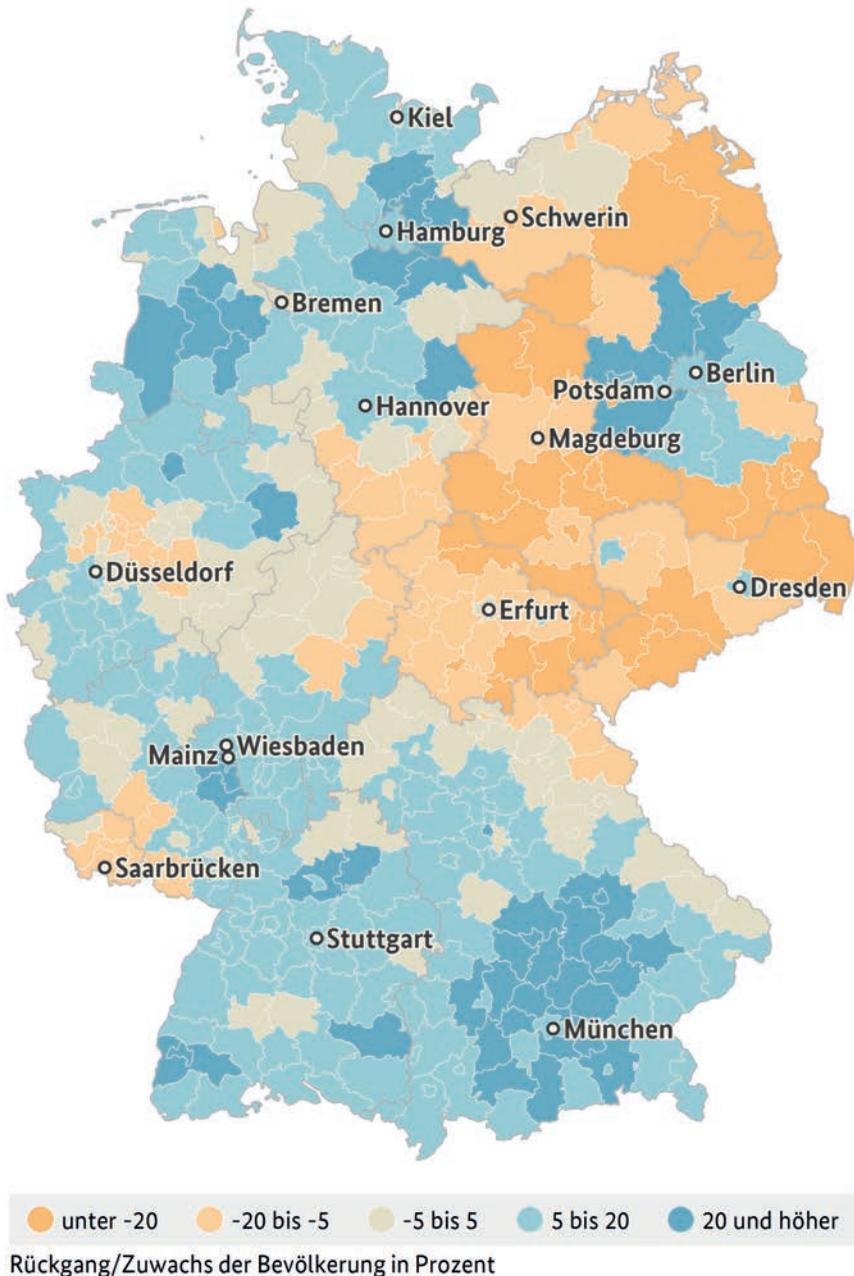
Insgesamt ist festzustellen, dass es aus demografischer Sicht in vielen Bereichen zu einer Annäherung zwischen Ost- und Westdeutschen gekommen ist. Bei der Lebenserwartung beispielsweise haben sich die einst bestehenden regionalen Unterschiede nahezu aufgelöst: Während Männer im Osten heute noch eine leicht geringere Lebenserwartung haben als Männer im Westen, sind die Werte bei Frauen mittlerweile identisch. Auch bei der Binnenwanderung haben sich die Wanderungsströme zwischen Ost- und Westdeutschland inzwischen angeglichen. Im Jahr 2017 sind zum ersten Mal seit der Wiedervereinigung mehr Menschen aus Westdeutschland in die ostdeutschen Flächenländer gezogen als umgekehrt. Wird Berlin in die Berechnung miteinbezogen, ergibt sich ein Überschuss von 14.000 Personen. Diese Trendwende scheint eine neue Phase bei den Ost-West-Wanderungsbewegungen einzuleiten, nachdem Ostdeutschland im Zeitraum zwischen 1990 und 2016 durch Wanderungsverluste mehr als 1,2 Millionen Personen an den Westen verloren hat.

Beim Anteil der nichtehelichen Geburten hat es dagegen eine Anpassung Westdeutschlands in Richtung ostdeutscher Verhaltensmuster gegeben. Schon vor der Wiedervereinigung war im Osten die Geburt eines Kindes außerhalb einer formellen Ehe weit verbreitet. Heute sind mit 58 Prozent mehr als die Hälfte der Geburten nichtehelich. Dies hängt mit vielerlei Faktoren zusammen: Ost-

deutschland ist seit langer Zeit deutlich säkularisierter als Westdeutschland, und zu DDR-Zeiten wurde die Ehe politisch nur bedingt gefördert. Daneben spielte eine Rolle, dass Frauen im Osten ökonomisch unabhängiger von ihren Partnern waren und es weiterhin sind. Angesichts geringerer Gehaltsunterschiede kommen daher die steuerlichen Vorteile des Ehegattensplittings weniger zum Tragen. In Westdeutschland sind Familienbildung und Ehe dagegen deutlich stärker miteinander verbunden. Hierzu tragen unter anderem stärkere Geschlechterunterschiede bei den Gehältern und bei der Erwerbsbeteiligung von Müttern und Vätern bei. In den letzten drei Jahrzehnten haben sich hier entscheidende Veränderungen zugezogen. Entstammte in Westdeutschland 1990 nur jedes zehnte neugeborene Kind einer nichtehelichen Beziehung, so ist es heute bereits jedes dritte – mit weiter steigender Tendenz.

Auf der anderen Seite haben sich 30 Jahre nach der Wiedervereinigung einige demografische Muster als beständig erwiesen. Am Beispiel der Geschlechteranteile lässt sich sogar beobachten, dass teilweise neue Unterschiede entstanden sind. Dadurch, dass zeitweise mehr Frauen als Männer aus dem Osten abwanderten, sind aktuell viele ostdeutsche Regionen noch von unausgeglichene Geschlechterverhältnissen geprägt.

Die folgenden Karten und Luftbilder dokumentieren die Veränderungen in den letzten 30 Jahren und geben einen Überblick über die räumliche Komponente des demografischen Wandels und Landschaftsveränderungen in Deutschland. Sie zeigen eindrücklich, dass Bevölkerungsveränderungen oft lokal sehr unterschiedlich ausfallen und sich die Bedingungen vor Ort relativ schnell ändern können. Dies gilt insbesondere für Umbruchszeiten, wie sie Deutschland im Rahmen der Deutschen Einheit erlebt hat.

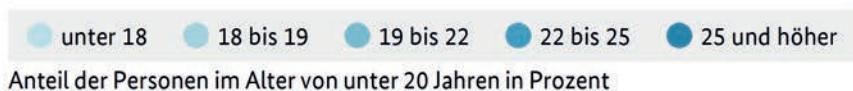
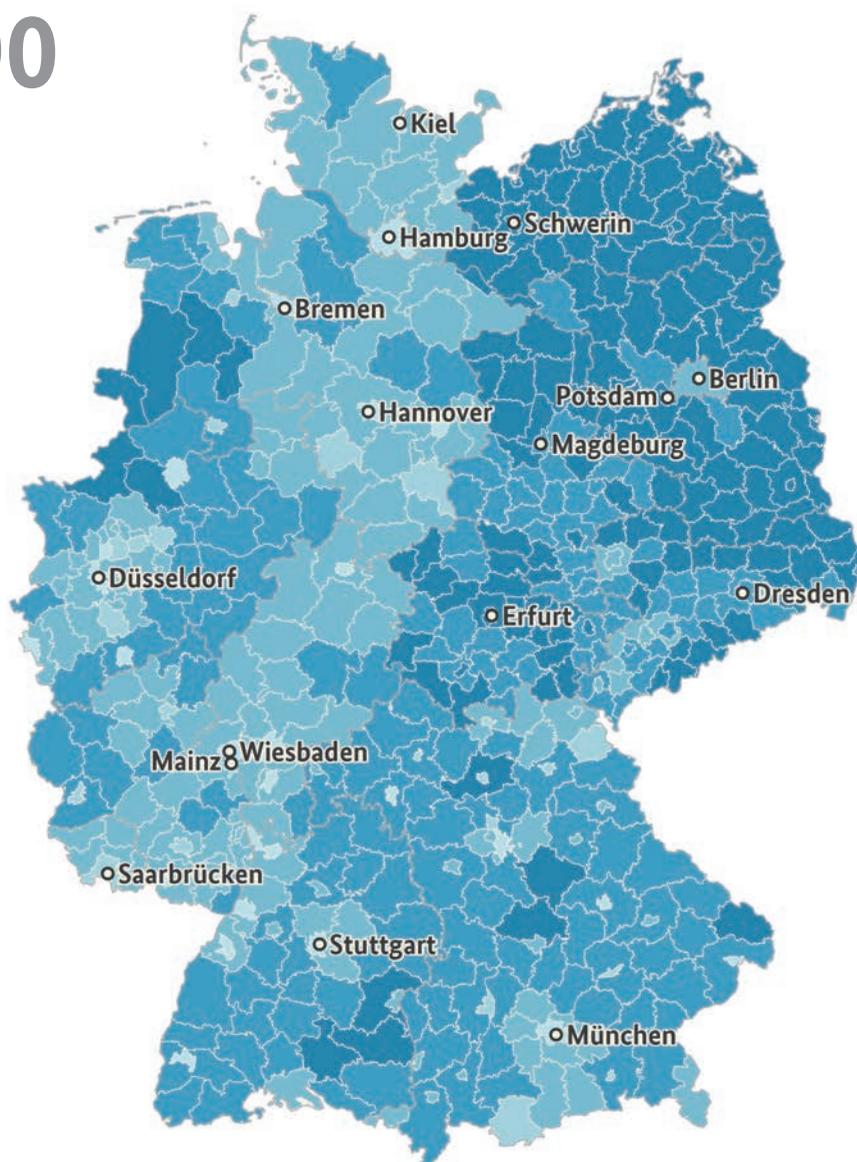


VERÄNDERUNG DER BEVÖLKERUNG (1990–2018)

Deutschlands Bevölkerung ist seit 1990 um etwa drei Mio. angestiegen. In Ostdeutschland (mit Berlin) sank sie um rund zwei Mio., während sie in Westdeutschland um mehr als fünf Mio. wuchs. Diese Entwicklung ist in einer starken Abwanderung von Ost nach West begründet, die mit gewissen Schwankungen bis etwa 2010 anhält. Daneben konnte Westdeutschland deutlich stärker

von Zuwanderung aus dem Ausland profitieren. Dennoch verzeichneten auch einige ostdeutsche Regionen über die letzten 30 Jahre Zuwächse. Hierzu zählen der Großraum Berlin sowie die Städte Dresden, Leipzig und Jena. Gleichzeitig gibt es im Westen Gebiete mit Bevölkerungsrückgängen. Dies umfasst etwa Strukturwandelregionen im Ruhrgebiet und im Saarland.

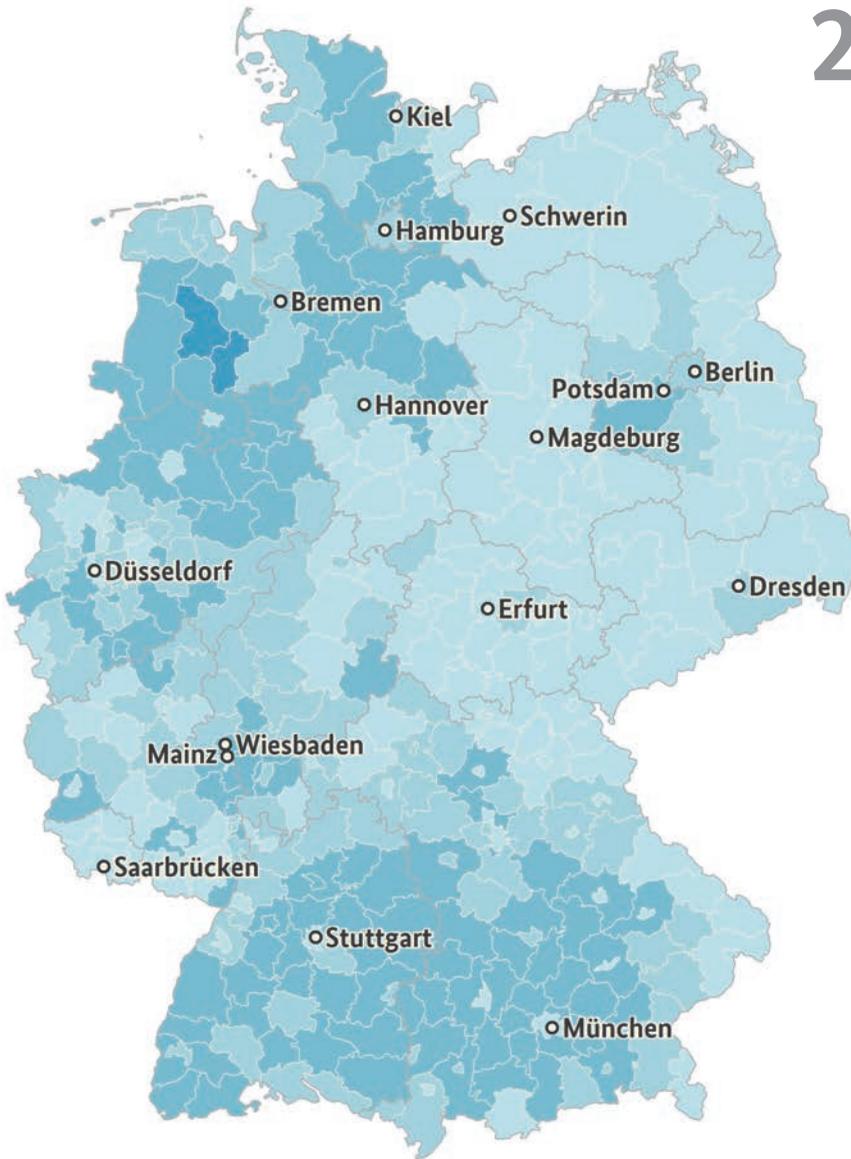
1990



ANTEIL DER BEVÖLKERUNG UNTER 20 JAHREN

Regionale Unterschiede beim Anteil der Bevölkerung unter 20 Jahren erklären sich durch das Zusammenspiel von Entwicklungen bei den Geburten, der Sterblichkeit und der Zu- und Abwanderung. Niedrige Geburtenzahlen wie auch Rückgänge bei der Sterblichkeit im höheren Alter führen tendenziell zu einer Reduzierung des Anteils junger Personen. Bei Wanderungen

hängt es davon ab, inwieweit einzelne Altersgruppen Zu- bzw. Abwanderung mit anderen Gebieten Deutschlands oder dem Ausland verzeichnen. Allgemein ist zwischen 1990 und 2018 deutschlandweit ein flächendeckender Rückgang des Anteils der Bevölkerung unter 20 Jahren festzustellen. 1990 waren die regionalen Unterschiede stark davon geprägt, dass in der ehemaligen



● unter 18
 ● 18 bis 19
 ● 19 bis 22
 ● 22 bis 25
 ● 25 und höher

Anteil der Personen im Alter von unter 20 Jahren in Prozent

DDR in den 1970er und 1980er Jahren zum Teil deutlich höhere Geburtenraten als im Westen verzeichnet wurden. Hierdurch wiesen viele ostdeutsche Kreise vergleichsweise hohe Anteile von Personen unter 20 Jahren auf. Gerade Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg stachen hervor: In fast allen Kreisen war mehr als jede vierte Person jünger als 20 Jahre. Mit der Wiedervereinigung wanderten viele junge Erwachsene und damit auch potenzielle Eltern aus Ostdeutschland ab – gleichzeitig erlebte

die Geburtenrate in den neuen Bundesländern einen kräftigen Einbruch. Obwohl diese Entwicklungen inzwischen der Vergangenheit angehören, so spiegeln sie sich immer noch in relativ geringen Anteilen von jungen Personen in weiten Teilen Ostdeutschlands wider. Aber auch im Westen gibt es etwa im Saarland oder im Osten von Niedersachsen und Hessen Gebiete mit ähnlich niedrigen Werten. Relativ hohe Anteile werden dagegen im Nordwesten und in Süddeutschland verzeichnet.

1990

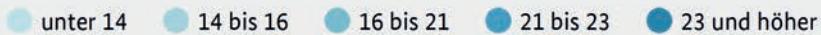
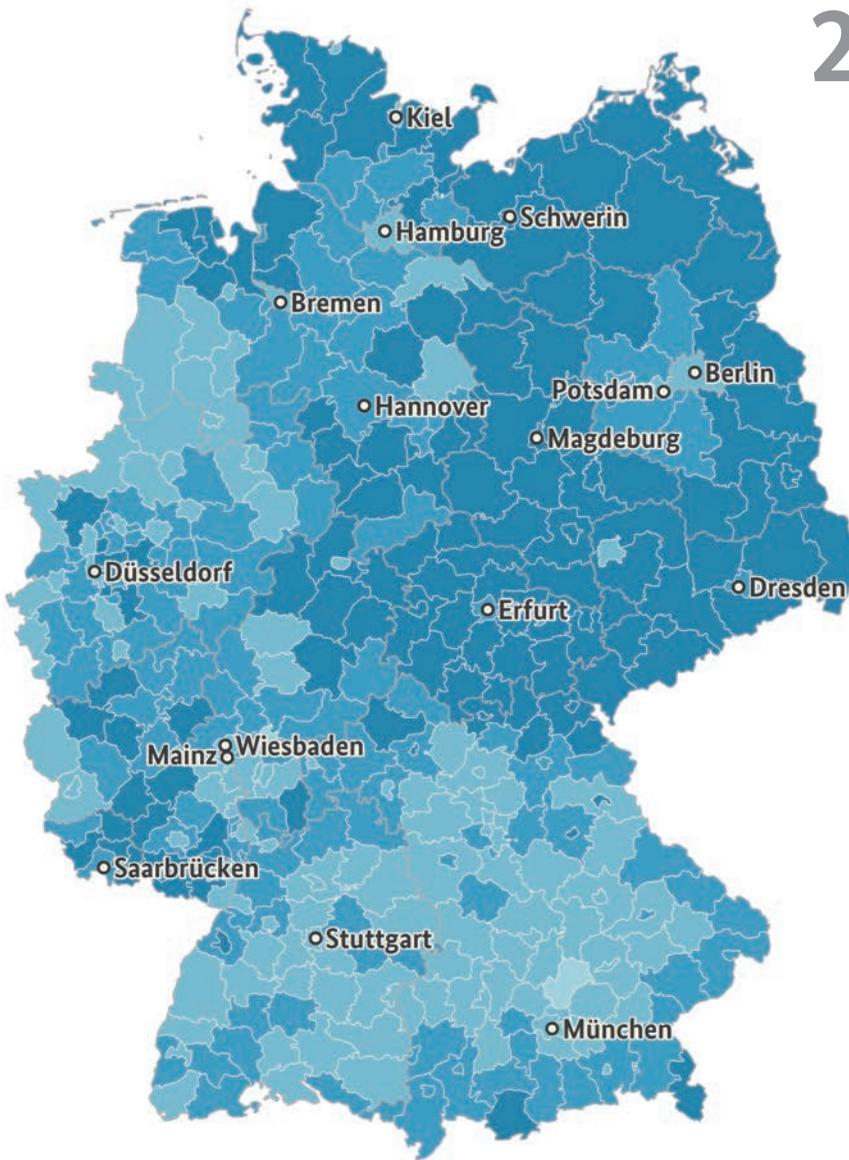


Anteil der Personen im Alter von 65 Jahren und älter in Prozent

ANTEIL DER BEVÖLKERUNG ÜBER 65 JAHRE

Tendenzen beim Anteil der Bevölkerung über 65 Jahre werden ebenfalls durch Entwicklungen bei den Geburten, der Sterblichkeit sowie der Wanderung beeinflusst. Deutschlandweit zeigt sich im Vergleich zu 1990 eine flächendeckende Zunahme des Anteils der älteren Bevölkerung. Dies liegt u. a. an der bis etwa 2011 kontinuierlich abnehmenden Zahl an Geburten und einer

zunehmenden Alterung der Bevölkerung. Die stark besetzten Geburtsjahrgänge der 1950er und 1960er Jahre, die sogenannten „Babyboomer“, rücken seit 2015 in Alter von über 65 Jahren vor und erfreuen sich größtenteils guter Gesundheit. Diese Entwicklung wird noch längere Zeit anhalten und wahrscheinlich zu weiteren Anstiegen des Anteils der älteren Bevölkerung beitragen.

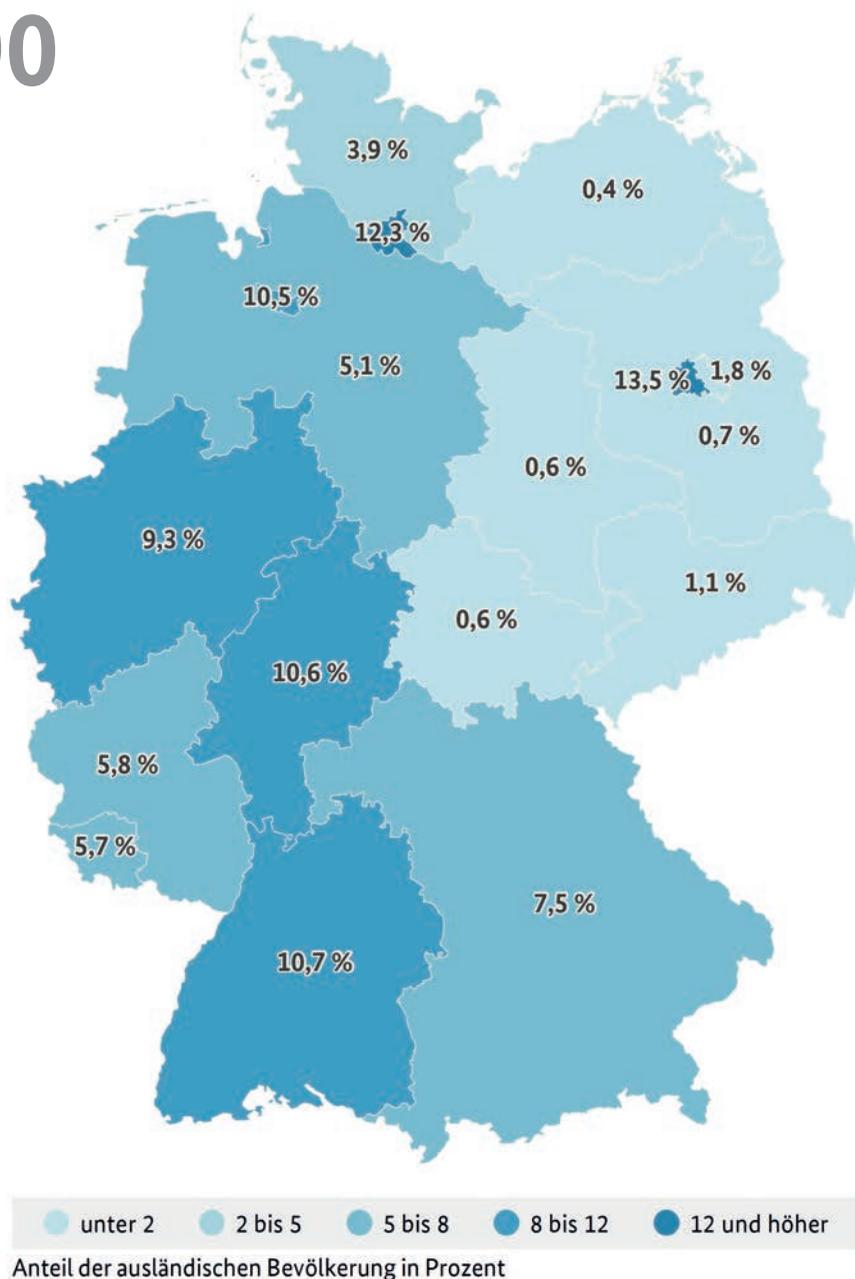


Anteil der Personen im Alter von 65 Jahren und älter in Prozent

Regional betrachtet waren 1990 keine klaren Ost-West-Gegensätze erkennbar. Hohe Werte verzeichneten damals etwa Teile Sachsens, westdeutsche Grenzgebiete zu Ostdeutschland in Holstein, dem östlichen Niedersachsen, Hessen und Bayern sowie größere Gebiete von Rheinland-Pfalz. 2018 sind dagegen klarere Ost-West-Unterschiede erkennbar. Mit der erheblichen Abwanderung junger Menschen aus den neuen Bundesländern und dem gleichzeitig starken Einbruch der

Geburtenrate in den 1990er Jahren stieg der Anteil der älteren Bevölkerung in Ostdeutschland deutlich stärker als im Westen. Das Gebiet mit relativ hohen Anteilen von älteren Personen reicht aber über das ehemalige Gebiet der DDR hinaus und umfasst weiterhin auch ehemalige westdeutsche Grenzgebiete. Verhältnismäßig geringe Anteile werden in Nordwestdeutschland und Süddeutschland verzeichnet.

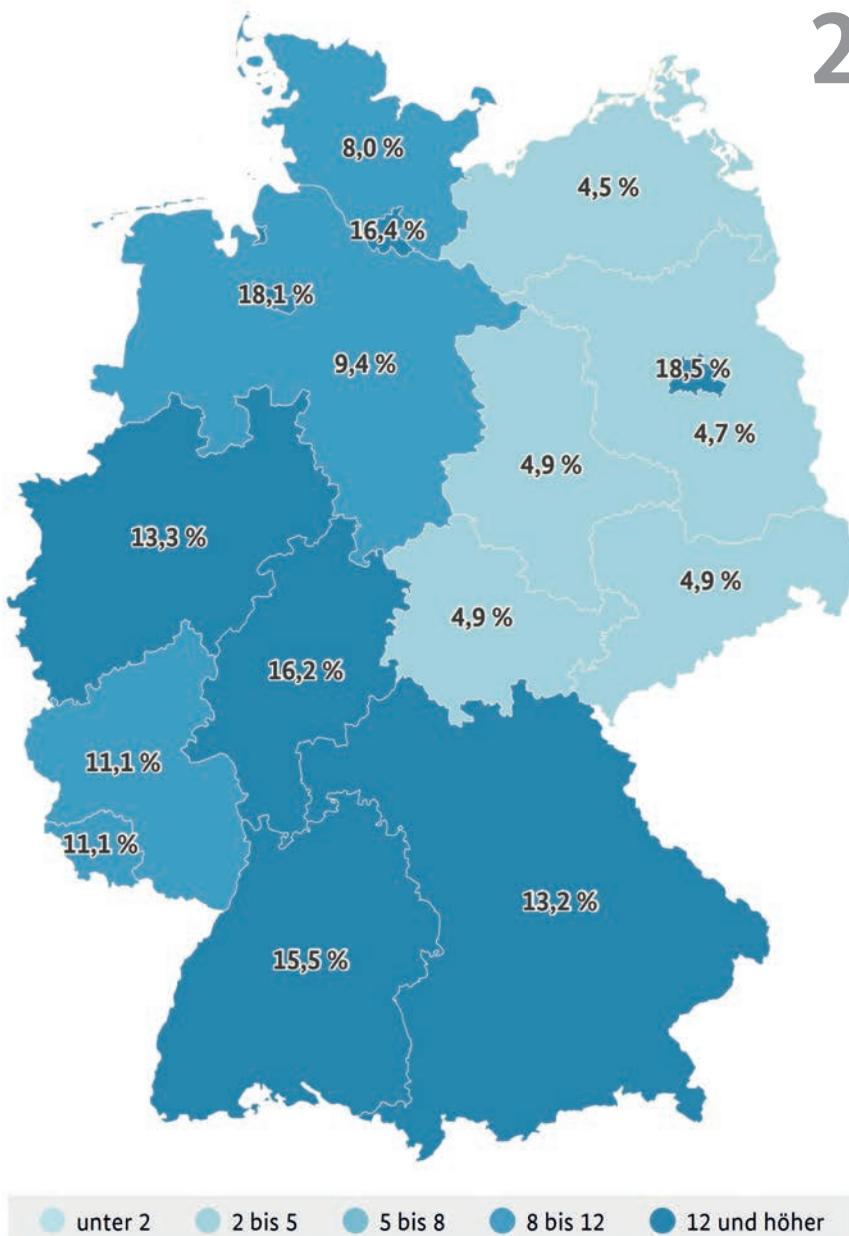
1990



ANTEIL DER AUSLÄNDISCHEN BEVÖLKERUNG

Das Migrationsgeschehen unterschied sich in der ehemaligen DDR erheblich von dem des früheren Bundesgebiets. In der DDR lebte lediglich eine vergleichsweise geringe Zahl an sogenannten „Vertragsarbeitern“ mit befristetem Aufenthalt, vor allem aus Vietnam, Mosambik und Kuba. Die Bundesrepublik hingegen hatte seit Mitte der 1950er Jahre mehrere Anwerbeab-

kommen mit Staaten zunächst aus Europa, anschließend auch außerhalb Europas geschlossen. Mit dem Familienzug der sogenannten „Gastarbeiter“ ab etwa Mitte der 1970er Jahre stieg die Zahl der ausländischen Bevölkerung in den alten Bundesländern nochmals an. Folglich zeigten sich 1990 zwischen den alten und neuen Bundesländern erhebliche Differenzen beim



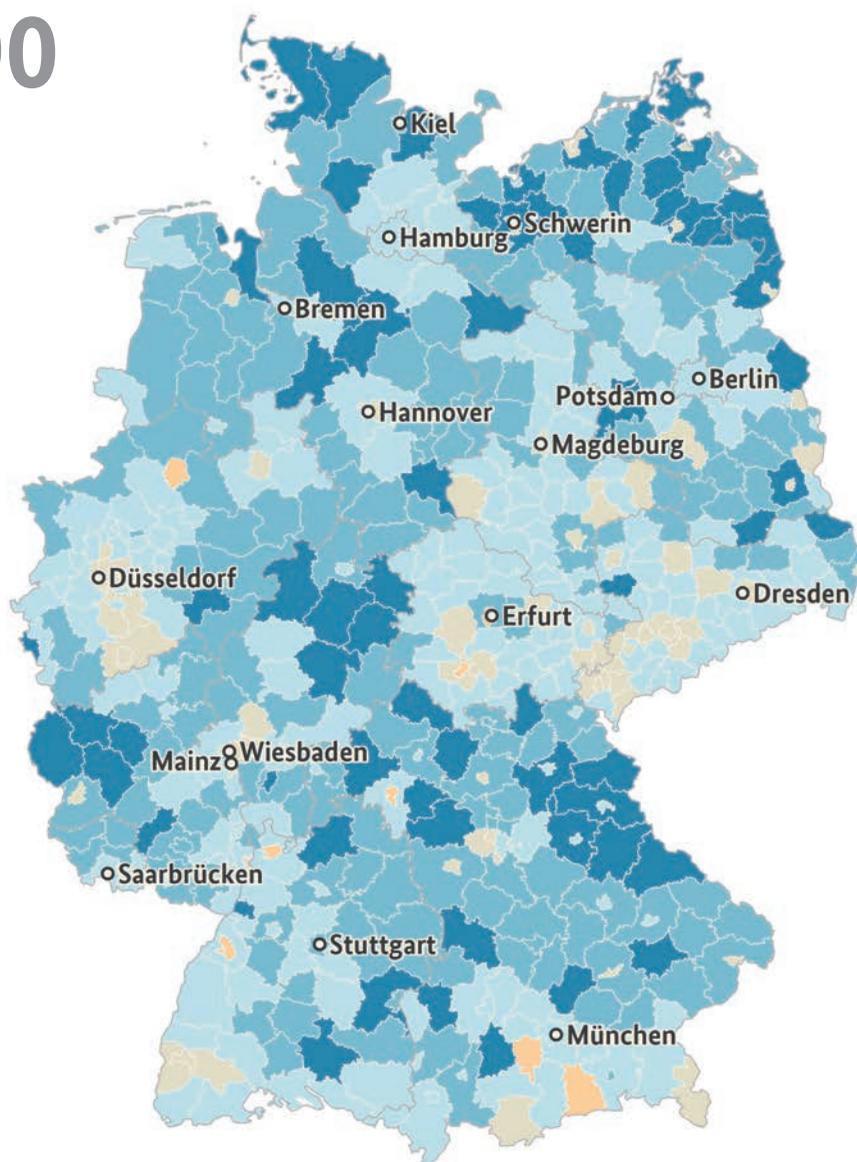
Anteil der ausländischen Bevölkerung in Prozent

Anteil der Bevölkerung mit ausländischer Staatsangehörigkeit.

In den Jahren nach der Wiedervereinigung haben sich die Anteile in den neuen Bundesländern zunächst kaum erhöht. Erst seit Anfang der 2010er Jahre ist hier eine Änderung zu erkennen: Die seitdem erfolgte Zuwanderung aus dem Ausland, vorrangig aus EU-Staaten und von Schutzsuchenden aus Konfliktgebieten, führte zu einer Zunahme des Anteils ausländischer Personen in den neuen Bundesländern. Aber auch

in den westdeutschen Bundesländern haben sich die Anteile der ausländischen Bevölkerung, welche ab Mitte der 1990er Jahre konstant waren, seit 2011 nochmals deutlich erhöht. Hierdurch sind die Ost-West-Unterschiede weitgehend erhalten geblieben. Aktuell weist Hessen mit über 16 Prozent den höchsten Anteil unter den Flächenländern auf, gefolgt von Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen. Lediglich in den Stadtstaaten sind die Anteile noch höher.

1990



● unter 98 ● 98 bis 102 ● 102 bis 106 ● 106 bis 110 ● 110 und mehr

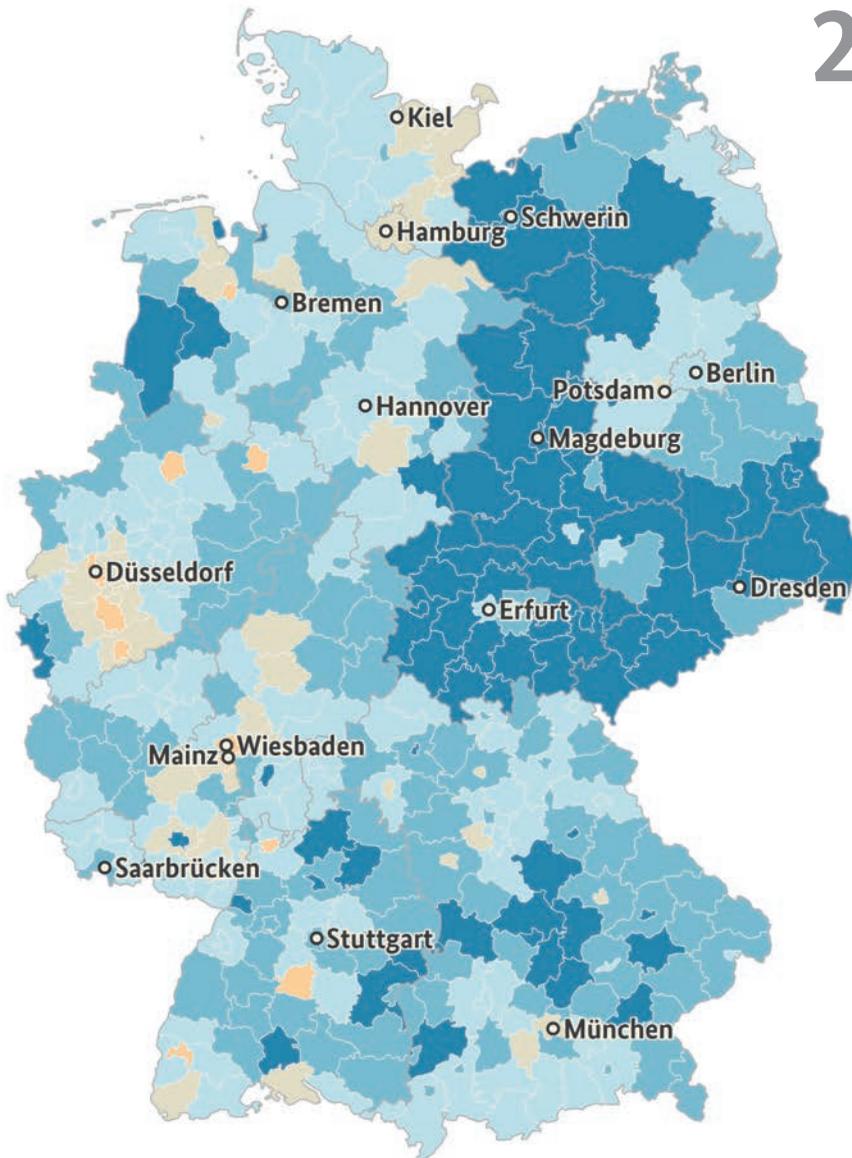
Männer je 100 Frauen im Alter von 15 bis 49 Jahren

GESCHLECHTERANTEILE

Die Proportion zwischen Männern und Frauen liegt in Deutschland bei der Geburt bei etwa 105:100 – das heißt, dass auf 100 Mädchengeburten rund 105 neugeborene Jungen kommen. Diese Proportion ändert sich in den höheren Altersgruppen vor allem durch eine höhere Sterblichkeit von Männern. Im Alter von etwa 57 Jahren kehrt sich das Verhältnis um, sodass ab die-

sem Alter die Zahl der Frauen die der Männer übersteigt. Treten unausgeglichene Geschlechterproportionen auf, kann dies die Möglichkeiten von Frauen und Männern bei der Partnerwahl beeinflussen.

Die beiden Karten stellen dies anhand der Altersgruppe der 15- bis 49-Jährigen dar, welche für Familiengründungen besonders relevant ist. Sowohl 1990 als auch 2018



● unter 98
 ● 98 bis 102
 ● 102 bis 106
 ● 106 bis 110
 ● 110 und mehr

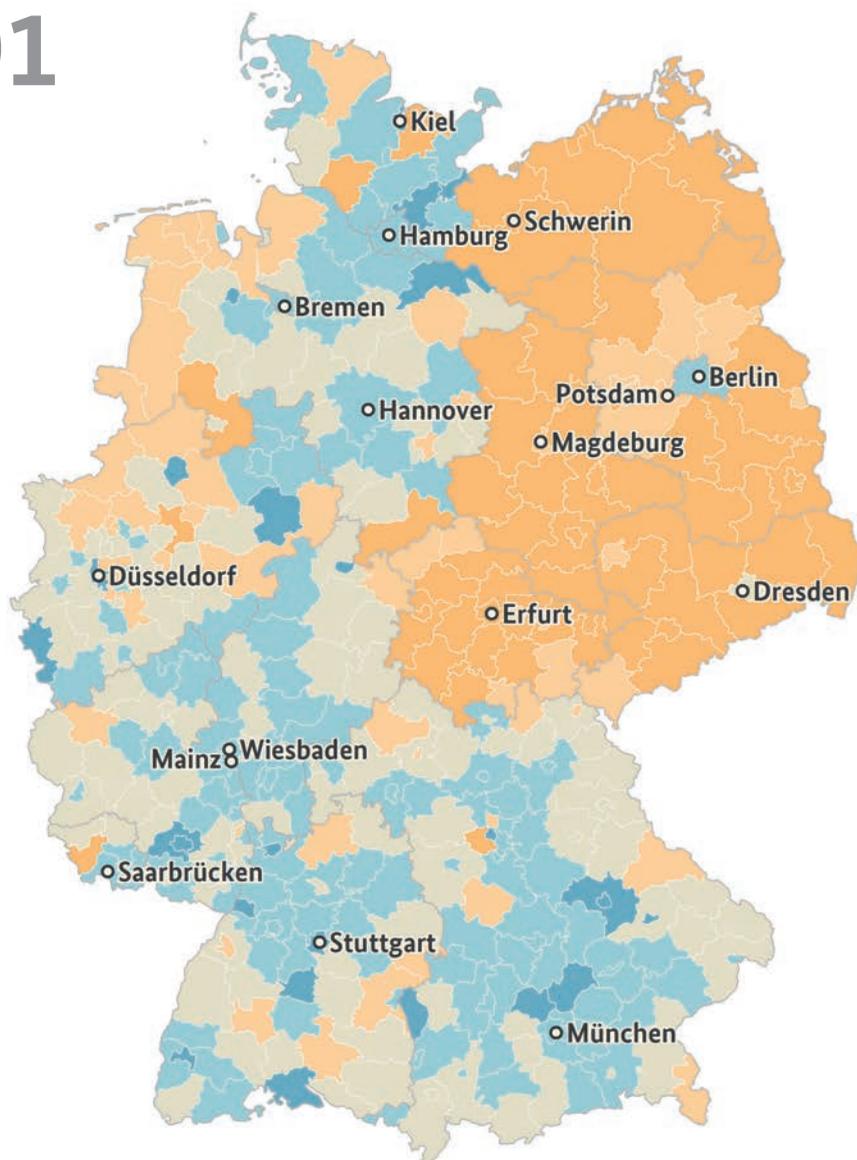
Männer je 100 Frauen im Alter von 15 bis 49 Jahren

verzeichneten größere Städte und deren Umland tendenziell eher ausgeglichene Geschlechterproportionen als ländliche Kreise. Klare Ost-West-Unterschiede sind 1990 nicht erkennbar. Dies hat sich in den folgenden Jahrzehnten erheblich verändert, da insbesondere in den 1990er Jahren überproportional mehr Frauen als Männer aus Ostdeutschland abwanderten. Besonders betroffen waren dabei eher ländliche Regionen. So weisen aktuell Sachsen, Sachsen-Anhalt und Teile Mecklenburg-Vor-

pommerns besonders hohe Geschlechterproportionen auf. In vielen ostdeutschen Kreisen kommen heute mehr als 110 Männer auf 100 Frauen.

Da die Abwanderung aus Ostdeutschland in den letzten Jahren stark zurückgegangen ist und weniger von Geschlechterunterschieden geprägt ist, kann angenommen werden, dass in den nachrückenden Generationen die Geschlechterproportionen wieder deutlich ausgeglichener sein werden.

1991



● unter -2 ● -2 bis -0,5 ● -0,5 bis 0,5 ● 0,5 bis 2 ● 2 und höher

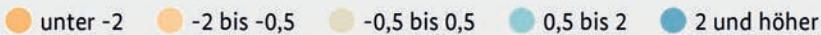
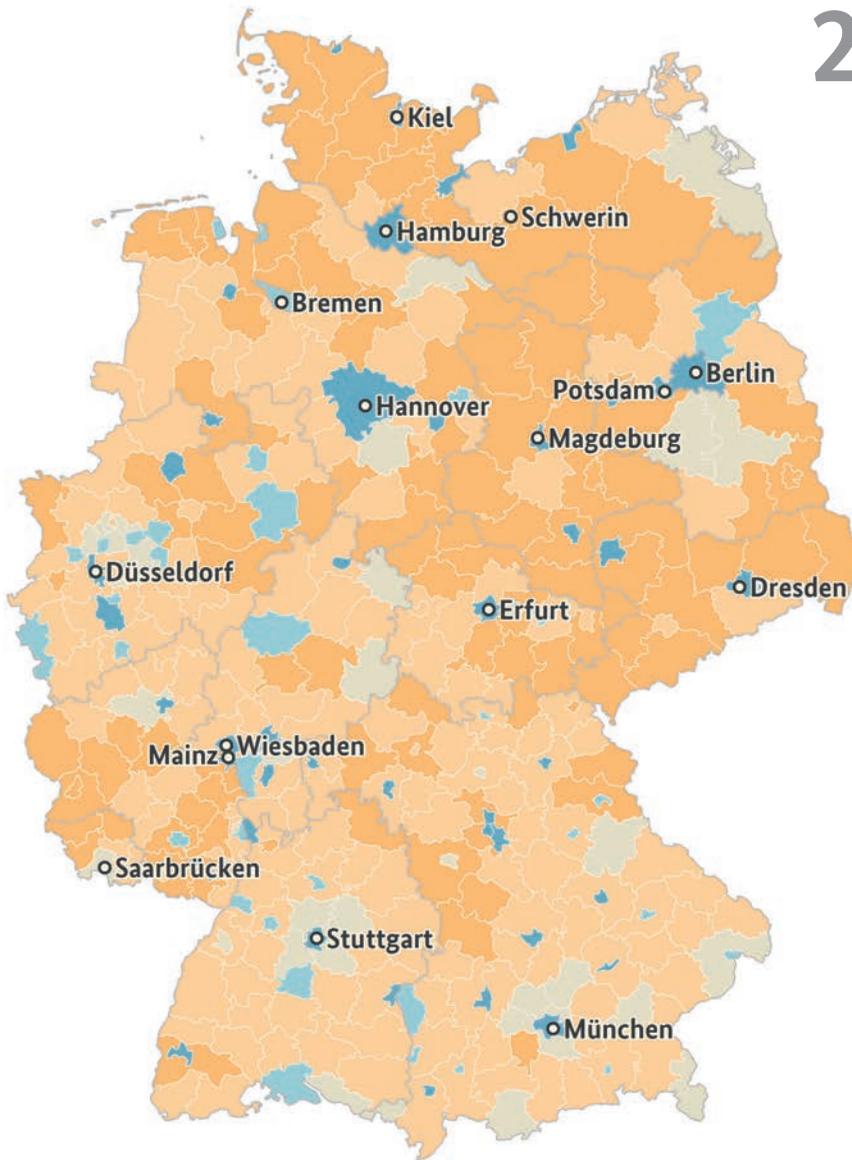
Saldo der innerdeutschen Zu- und Fortzüge je 100 Einwohner im Alter 18 bis 29 Jahre

BINNENWANDERUNG 18- BIS 29-JÄHRIGER

Das junge Erwachsenenalter zwischen 18 und 29 Jahren ist der Lebensabschnitt, in dem die Menschen besonders mobil sind. Umzüge in diesem Alter hängen oft mit der Ausbildung, dem Studium oder dem Arbeitsplatz zusammen. Gewinner aus dem Binnenwanderungsgeschehen in dieser Altersgruppe sind deshalb in der Regel solche Gebiete, die über Ausbildungsein-

richtungen und ein attraktives Arbeitsplatzangebot verfügen.

1991 war in Deutschland die Binnenwanderung in dieser Altersgruppe von klaren Ost-West-Gegensätzen geprägt. Die starke Abwanderung von Ost- nach Westdeutschland hing mit den damals bestehenden erheblichen wirtschaftlichen Unterschieden zwischen den beiden Lan-

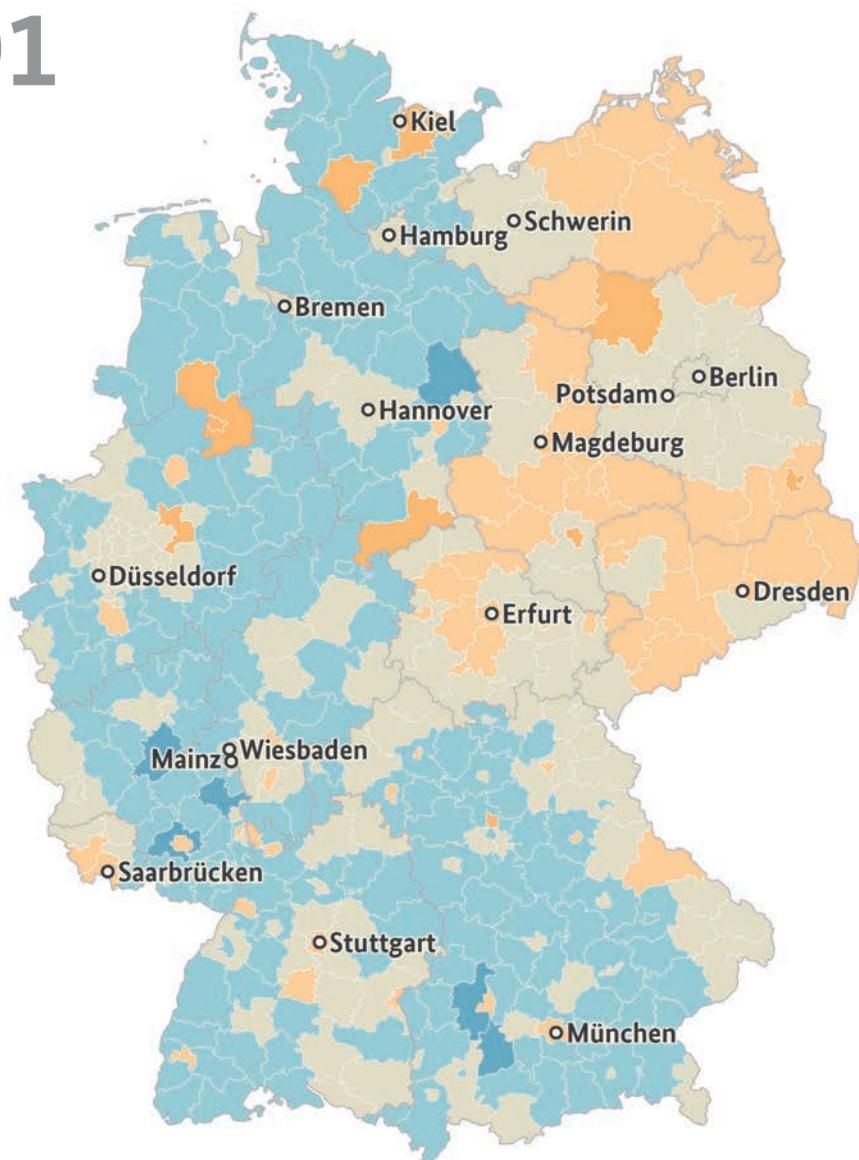


Saldo der innerdeutschen Zu- und Fortzüge je 100 Einwohner im Alter 18 bis 29 Jahre

desteilen zusammen. Diese Differenzen wurden zusätzlich durch die wirtschaftlichen Herausforderungen verschärft, welche im Osten im Zuge des Übergangs von der Plan- zur Marktwirtschaft entstanden. So war Berlin der einzige ostdeutsche Kreis, der 1991 nennenswerte Wanderungsgewinne verzeichnete. In Westdeutschland konnten dagegen neben Großstädten auch viele eher ländlich geprägte Gebiete Wanderungsgewinne registrieren.

Gegenwärtig zeigt sich für Deutschland insgesamt, dass die meisten Städte und zum Teil deren Umland Wanderungsgewinne junger Menschen vermelden, während sich für ländliche Gebiete überwiegend Wanderungsverluste zeigen. Der Saldo der Ost-West-Wanderungen in dieser Altersgruppe ist heute nahezu ausgeglichen, allerdings wandern immer noch etwas mehr Personen im Alter zwischen 25 bis 29 Jahren von Ost nach West als umgekehrt.

1991



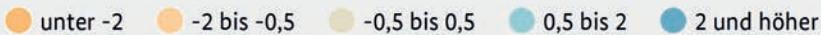
unter -2 -2 bis -0,5 -0,5 bis 0,5 0,5 bis 2 2 und höher

Saldo der innerdeutschen Zu- und Fortzüge je 100 Einwohner im Alter 30 bis 49 Jahre

BINNENWANDERUNG 30- BIS 49-JÄHRIGER

Das mittlere Erwachsenenalter zwischen 30 und 49 Jahren ist der Lebensabschnitt, in dem Umzüge häufig mit Arbeitsplatzwechseln und familiären Beweggründen zusammenhängen. Neben der Arbeitsmarkt- und Wohnungsmarktsituation sind etwa die Nähe zu Kinderbetreuungseinrichtungen, Schulen und die Verkehrsanbindung wichtige Faktoren.

1991 war das Binnenwanderungsgeschehen dieser Altersgruppe in Ostdeutschland vor allem durch die starke Ost-West-Wanderung geprägt, welche vor allem Anfang der 1990er und Anfang der 2000er Jahre dominierte. Dies hing mit den damals bestehenden erheblichen wirtschaftlichen Unterschieden zwischen den beiden Landesteilen zusammen. Diese Differenzen wurden durch

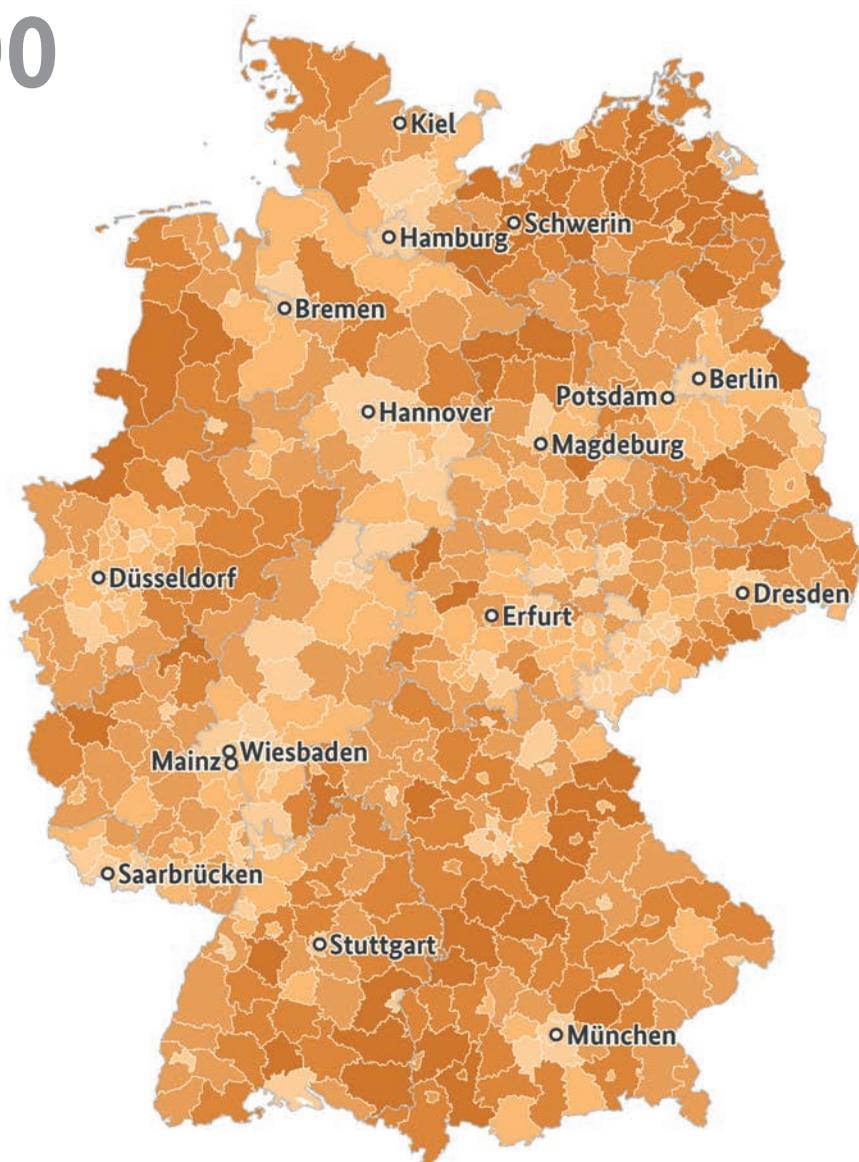


Saldo der innerdeutschen Zu- und Fortzüge je 100 Einwohner im Alter 30 bis 49 Jahre

die wirtschaftlichen Herausforderungen verschärft, die im Osten im Zuge des Übergangs von der Plan- zur Marktwirtschaft entstanden. In den alten Bundesländern waren in den 1990er Jahren die Wandermuster in dieser Altersgruppe von einer zunehmenden Abwanderung aus den größeren Städten in das Umland gekennzeichnet. Diese Entwicklung vollzog sich mit etwas Verzögerung ebenso in den neuen Bundesländern. Nach 2000 war die Suburbanisierung in beiden Landesteilen weni-

ger stark ausgeprägt, so dass ab Mitte der 2000er Jahre städtische Regionen deutlich geringere Wanderungsverluste in dieser Altersgruppe verzeichneten. Heute zeigt sich deutschlandweit ein einheitliches Bild: Aufgrund steigender Wohnkosten in den städtischen Regionen ist seit Anfang der 2010er Jahre ein erneuter Suburbanisierungstrend zu erkennen. Während die meisten Städte Wanderungsverluste verzeichnen, können neben Kreisen im Umland auch ländliche Regionen Wanderungsgewinne vermelden.

1990



● unter 50 ● 50 bis 54 ● 54 bis 58 ● 58 bis 62 ● 62 und höher

Geburten je 1.000 Frauen im Alter von 15 bis 44 Jahren

ALLGEMEINE GEBURTENZIFFER

Bei der allgemeinen Geburtenziffer wird die Anzahl der Lebendgeborenen eines Jahres auf die Zahl der Frauen im gebärfähigen Alter bezogen. Damit hängt diese Kennziffer von der Anzahl und der Altersstruktur der Frauen im gebärfähigen Alter ab, das hier zwischen 15 und 44 Jahren angesetzt wird. In der ehemaligen DDR lag das Geburtenniveau Ende der 1970er

und Anfang der 1980er Jahre aufgrund einer geburtenfördernden Politik deutlich über dem westdeutschen Niveau. Mit der Wiedervereinigung folgte dann ein drastischer Einbruch: Die Ungewissheit über die persönliche, familiäre und berufliche Zukunft führte dazu, dass viele Geburten von Kindern auf einen späteren Zeitpunkt verschoben wurden. Mitte der 1990er Jahre



unter 50
 50 bis 54
 54 bis 58
 58 bis 62
 62 und höher

Geburten je 1.000 Frauen im Alter von 15 bis 44 Jahren

erreichte die allgemeine Geburtenziffer in den neuen Bundesländern ihren Tiefpunkt. Seither ist ein fast durchgehender Anstieg zu beobachten, wodurch das Geburtenniveau in den neuen Bundesländern heute wieder das Niveau der alten Bundesländer erreicht hat. Regional betrachtet zeigen sich aber auf Kreisebene einige deutliche Veränderungen im Betrachtungszeitraum. Während 1990 vor allem Kreise in Mecklenburg-Vorpommern sehr hohe Geburtenziffern aufwiesen, liegen diese heute

im bundesweiten Vergleich im Mittelfeld. Auch viele Kreise im Ruhrgebiet haben heute eine geringere Geburtenziffer vorzuweisen als vor 30 Jahren. Die meisten Kreise in Sachsen und Brandenburg verzeichnen dagegen heute in etwa das Niveau von 1990. In Westdeutschland sind insgesamt weniger Veränderungen erkennbar. Damals wie heute werden die höchsten Raten im Westen Niedersachsens sowie in Teilen Baden-Württembergs und Bayerns verzeichnet.

1990



● unter 10 ● 10 bis 20 ● 20 bis 30 ● 30 bis 40 ● 40 und höher

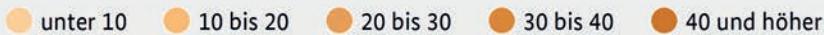
Anteil der nichtehelichen Geburten in Prozent

ANTEIL NICTHELICHER GEBURTEN

Der Anteil der Kinder, die von nicht verheirateten Müttern geboren wurden (Nichtehelichenquote), unterschied sich zur Zeit der Wiedervereinigung sehr deutlich zwischen Ost- und Westdeutschland. Diese großen Differenzen sind nur zum Teil auf die Periode der deutschen Teilung zwischen 1949 und 1989 zurückzuführen. Bereits vor 1945 lagen im Osten die Nicht-

ehelichenquoten zum Teil deutlich über dem Niveau des Westens.

Seit Mitte der 1960er Jahre hat sich die Nichtehelichenquote in ganz Deutschland erheblich erhöht. Hierzu trugen verschiedene Tendenzen wie eine zunehmende Säkularisierung und die rechtliche Gleichstellung nichtehelich und ehelich geborener Kinder bei. Außerdem scheint eine



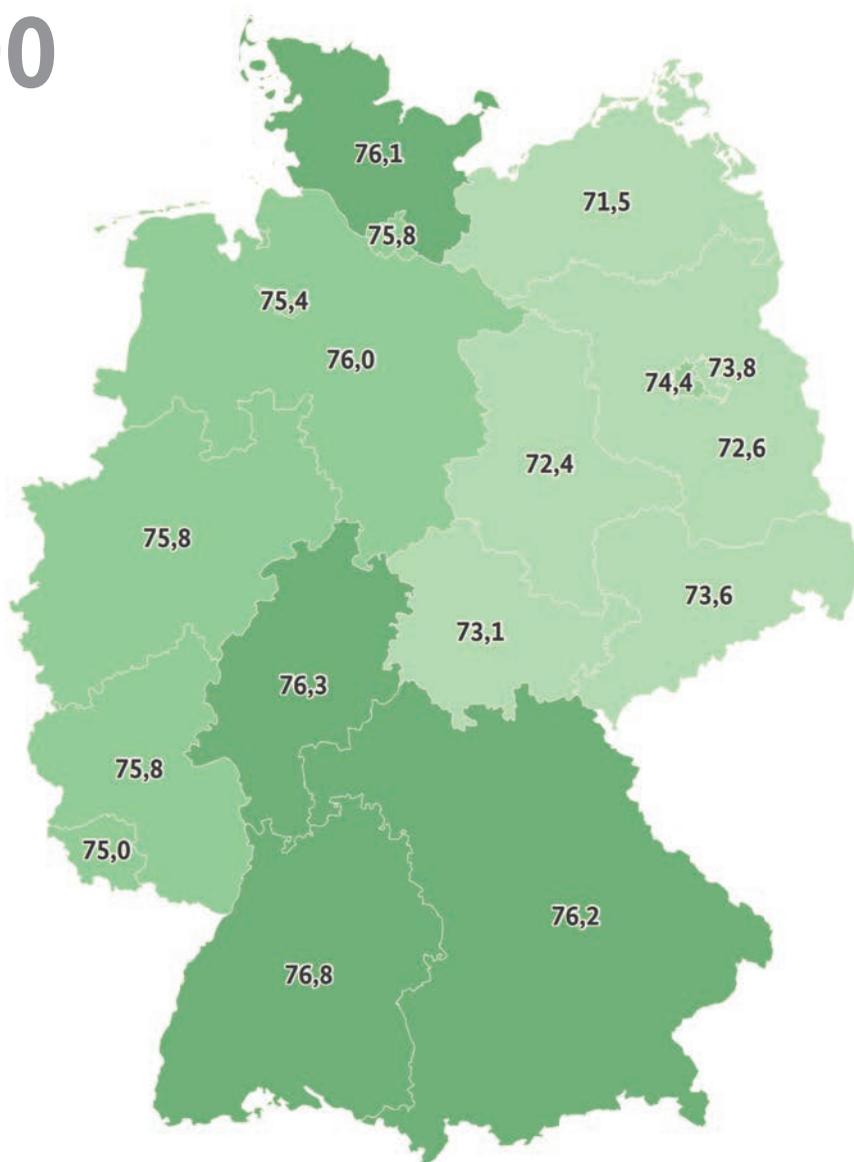
Anteil der nichtehelichen Geburten in Prozent

Rolle zu spielen, dass durch eine stärkere ökonomische Unabhängigkeit von Frauen die traditionelle Rollenverteilung bei Paaren an Bedeutung verliert. Da Frauen im Erwerbsleben weniger zurücktreten, sind Absicherungsmotive und Steuervorteile als Grund für die Eheschließung von geringerer Bedeutung.

Während die Nichtehelichenquote schon zu DDR-Zeiten stark anstieg, gingen die Zahlen nach 1990 in beiden Landesteilen noch einmal nach oben. Trotz der deutlichen Zu-

nahme in den westdeutschen Kreisen ist weiterhin ein starkes Ost-West-Gefälle zu erkennen. In fast allen ostdeutschen Kreisen wird mindestens die Hälfte aller Kinder nichtehelich geboren, in Westdeutschland ist dies in keinem einzigen Kreis der Fall. Darüber hinaus ist innerhalb Westdeutschlands ein Nord-Süd-Unterschied sichtbar. Wie auch schon 1990 wird im Norden ein höherer Anteil von Kindern nichtehelich geboren als im Süden.

1990



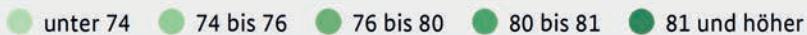
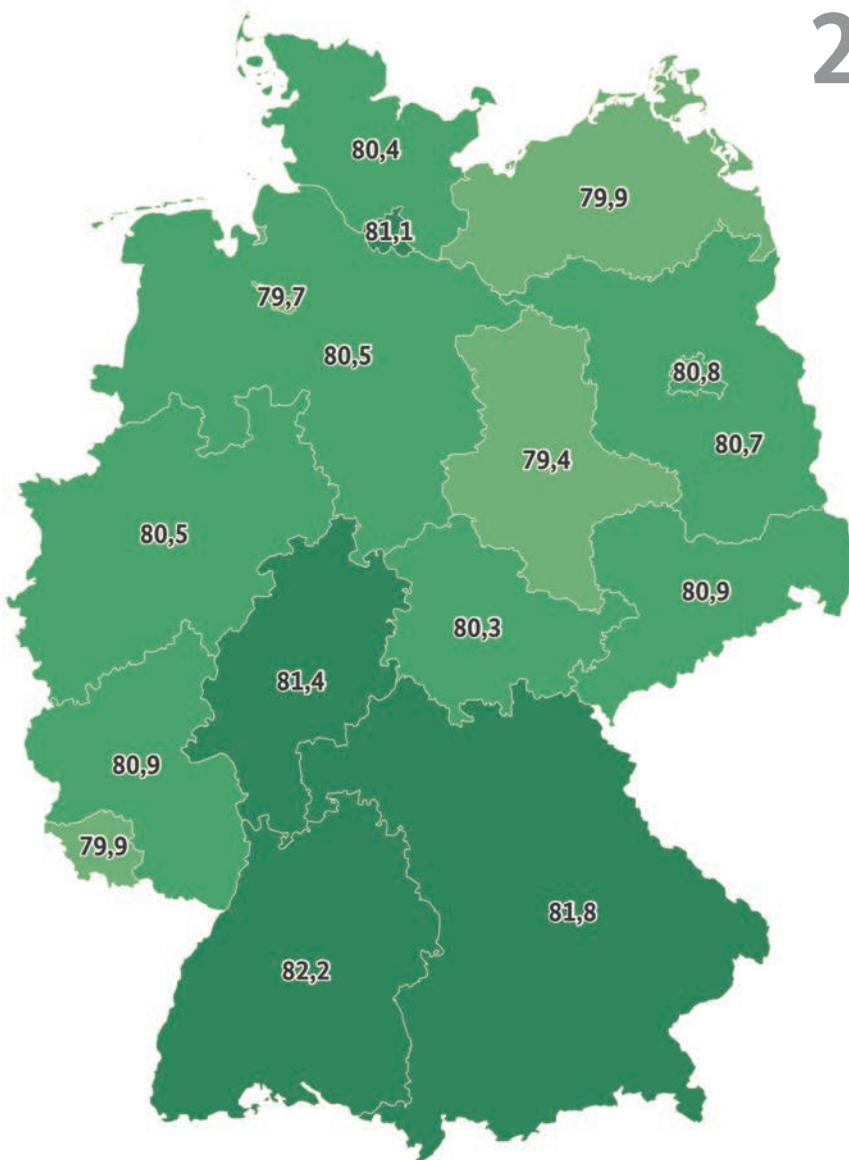
● unter 74 ● 74 bis 76 ● 76 bis 80 ● 80 bis 81 ● 81 und höher

Lebenserwartung bei Geburt in Jahren

LEBENSERWARTUNG BEI GEBURT

Die Lebenserwartung erlaubt Rückschlüsse darauf, inwieweit Menschen in der Lage sind, ein langes Leben zu führen. Während um 1970 praktisch keine Ost-West-Unterschiede bei der Lebenserwartung bei Geburt bestanden, so fiel Ostdeutschland bis 1990 erheblich hinter Westdeutschland zurück. In der Bundesrepublik konnten damals insbesondere durch einen ressourcenintensiven Ausbau der Behandlung

von Herz-Kreislauf-Erkrankungen starke Zugewinne bei der Lebenserwartung erzielt werden. In Ostdeutschland wurden in diesem Bereich aufgrund begrenzter Ressourcen dagegen weniger Fortschritte erreicht. Hierdurch war Deutschland 1990 von erheblichen Ost-West-Unterschieden in der Lebenserwartung geprägt.



Lebenserwartung bei Geburt in Jahren

Seit der Wiedervereinigung konnten die ostdeutschen Bundesländer dagegen bestehende Rückstände weitgehend aufholen. Hierzu hat auch beigetragen, dass das Gesundheitssystem in Ostdeutschland etwa bezüglich der Behandlung von Herz-Kreislauf-Erkrankungen auf Westniveau gehoben wurde.

Heute ist Deutschland regional bei der Lebenserwartung eher von Nord-Süd-Gegensätzen geprägt. Die höchsten Werte werden in den südlichen Bundesländern

Baden-Württemberg, Bayern und Hessen verzeichnet. Diese Bundesländer belegen auch bei der wirtschaftlichen Entwicklung Spitzenplätze.

Insgesamt sind die einst deutlichen regionalen Unterschiede zurückgegangen: Der Abstand zwischen dem Bundesland mit der höchsten und jenem mit der niedrigsten Lebenserwartung hat sich im Vergleichszeitraum von 5,3 Jahren auf 2,8 Jahre fast halbiert.

1989



Berlin: Satelliten-/Luftbild 1989

Berliner Grenzübergänge 1989 und 2020

Wie die ehemalige innerdeutsche Grenze steht die Berliner Mauer heute symbolisch für die frühere Teilung Deutschlands in Ost und West. Sie trennte nicht nur den innerstädtischen Bereich Berlins, sondern umschloss alle drei Sektoren des damaligen Westteils. Ziel der DDR war es, mit der 1961 errichteten Mauer die Fluchtbewegungen von Menschen aus der DDR in den Westen zu stoppen. Zusätzlich wurden Grenzsperr-

anlagen errichtet. Zahlreiche Menschen verloren im Grenzstreifen – auch als „Todesstreifen“ bezeichnet – ihr Leben bei dem Versuch, in den Westen zu gelangen. Durch die friedliche Revolution der Bevölkerung der DDR fiel die Berliner Mauer am 9. November 1989. Damit wurde das Ende der Teilung Deutschlands eingeleitet und Berlin nach der Wiedervereinigung 1990 Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland.



Berlin: Satelliten-/Luftbild 2020

Auch wenn heute noch einige Stellen in der Stadt an die Zeit vor der Wende erinnern, sind die ehemals getrennten Teile aus baulicher und gesellschaftlicher Sicht mittlerweile weitestgehend zusammengewachsen.

Alte fotografische Aufnahmen aus Flugzeugen, sogenannte historische Luftbilder, ermöglichen einen eindrucksvollen und aufschlussreichen Blick in die Vergangenheit: Aufgenommen am 25. April 1989 zeigen sie

Berlin – darunter das Brandenburger Tor, die Invalidenstraße, die Oberbaumbrücke und die Sonnenallee – aus der Vogelperspektive. Neben der Mauer sind auf den historischen Luftbildern weitere Grenzsperranlagen, die sich teilweise in der Mitte von Straßenzügen befinden, deutlich erkennbar. Während vereinzelte Bauwerke als Gedenkstätten oder Denkmäler erhalten blieben, wurden die meisten Anlagen des Sperrsystems nach der Wende entfernt.

1984



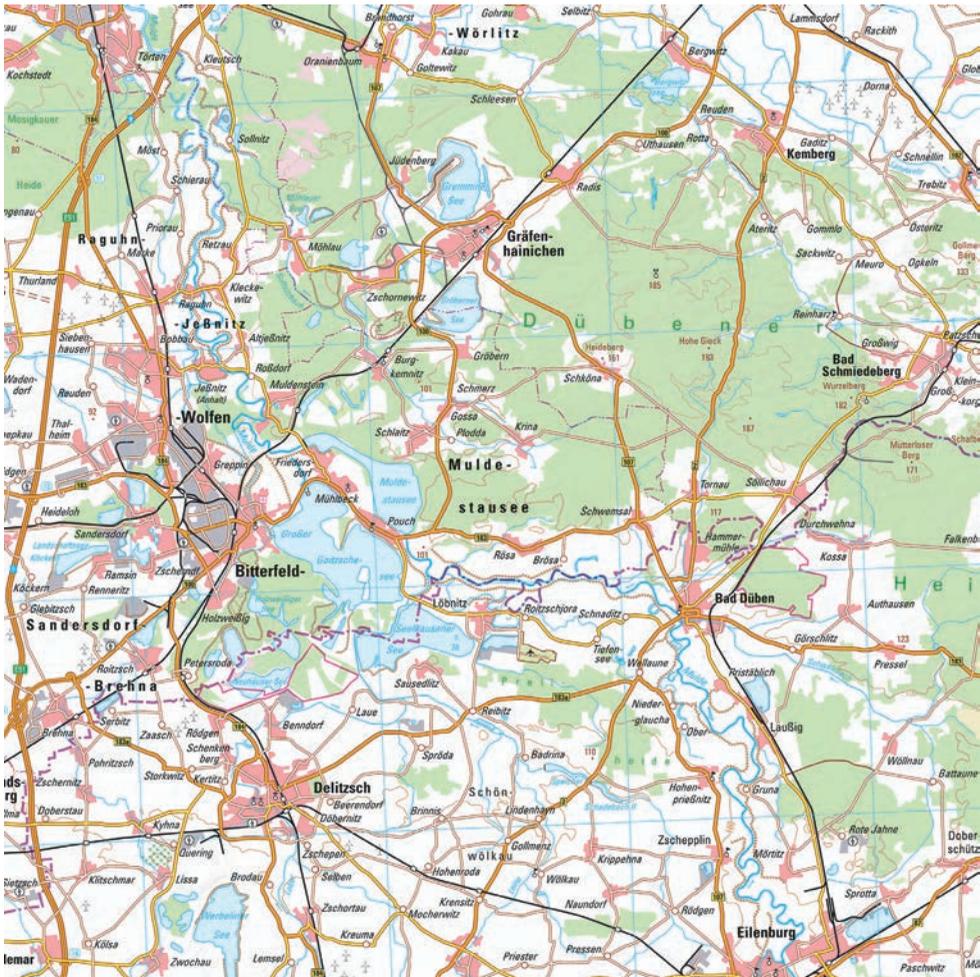
Bitterfeld: Topographische Karte 1984

Ostdeutsche Landschaften im Wandel

Vergleiche von Karten der DDR mit aktuellen Karten erlauben, Landschaftsveränderungen in den letzten 30 Jahren nachzuvollziehen. In der Webanwendung ist dies für jeden beliebigen Ort in Ostdeutschland möglich. Hier werden exemplarisch Veränderungen in ehemaligen Tagebauen um Bitterfeld präsentiert. Seit den Anfängen des 20. Jahrhunderts wurde in der Region um Bitterfeld und darüber hinaus Braun-

kohle gewonnen. Die Kohle fand einen großen Absatz als Rohstoff in der Industrie und als Brennstoff, und sorgte vor Ort für viele Arbeitsplätze und Industriensammlungen. Die mächtigen Tagebaue haben eine ganze Landschaft geprägt; etliche Dörfer mussten weichen.

Ende der 1980er Jahre waren die Vorkommen zum Teil bereits erschöpft und zudem war auch der Bedarf an Braunkohle gesun-



Bitterfeld: Topographische Karte 2019

ken. Die Landschaft wurde umstrukturiert. Dort, wo früher große Radbagger tiefe Löcher gruben, wurden die entstandenen Senken geflutet. Hier sind große stehende Gewässer für die Naherholung und den Tourismus entstanden.

Neben der Entstehung neuer Seen, die häufig die Namen der ehemals dort gelegenen und überbaggerten Ortschaften tragen, ist auch eine Veränderung der Verkehrsinfrastruktur zu erkennen. Beispiele dafür finden

sich nördlich des Ortes Gräfenhainichen, wo eine Umgehungsstraße um den Ortskern führt. Südlich davon wurde die Bundesstraße durch Flutung des Tagebaus an den westlichen Rand des neuen Gröbener Sees verlegt. Im Süden von Delitzsch zwischen den Orten Zwochau und Zschortau wurden die Verbindungsstraßen mitsamt des Ortes Werbelin vom neuen Werbeliner See überdeckt.

Was erwartet uns in den nächsten 30 Jahren?

Ein Blick auf die alten Zukunftsprognosen der 1980er Jahre verrät, dass die Vorhersage zukünftiger Entwicklungen immer mit Unsicherheiten behaftet ist. Damals hatten nur die wenigsten Expertinnen und Experten erwartet, dass es 1989 zum Mauerfall und anschließend zu starken demografischen Umwälzungen kommen würde. Derartige Ereignisse hat es in der deutschen Geschichte öfters gegeben, wie ein Blick auf langfristige Entwicklungen verdeutlicht. Verlässliche Bevölkerungszahlen liegen für Deutschland etwa für die letzten zwei Jahrhunderte vor. Lässt man diese 200 Jahre Revue passieren, so zeigt sich, dass neben Phasen mit relativ stabilen vorhersehbaren Entwicklungen immer wieder Umbruchphasen auftraten. Diese Umbruchphasen hingen oft mit einschneidenden Ereignissen wie Kriegen, Krisen oder Phasen der sozialen und wirtschaftlichen Neuorientierung zusammen.

Auch regionale Unterschiede haben sich nicht unerheblich verschoben. So verzeichnete etwa im 19. Jahrhundert Ostdeutschland starke Bevölkerungsanstiege, während Süddeutschland im Vergleich zu anderen Gebieten des Landes Bevölkerungsanteile verlor. Diese Umstände waren nicht von Dauer, ähnlich wie die starken Bevölkerungsverschiebungen zwischen Ost- und Westdeutschland nach dem Fall der Mauer heute bereits wieder der Vergangenheit angehören. Auch historische regionale Verschiebungen hingen häufig mit sozialen und wirtschaftlichen Umbruchphasen zusammen.

Bezüglich zukünftiger Entwicklungen könnte die Corona-Epidemie eine Umbruchphase darstellen, auch wenn es

noch zu früh ist, die Auswirkungen abschließend einzuordnen. Durch die Corona-Epidemie scheint aber der Trend zum Home-Office zuzunehmen. Wenn Personen nicht mehr täglich zur Arbeit pendeln müssen, könnten hierdurch auch Regionen abseits großer Zentren, wie sie in Ostdeutschland vielfach existieren, als Wohnstandorte an Bedeutung gewinnen. Dies gilt insbesondere dann, wenn Breitbandinternetzugang gewährleistet ist. Auch die aktuell verzeichneten Fortschritte bei der autonomen Mobilität bieten Potenziale, Stadt-Land-Unterschiede beim Zugang zu Dienstleistungen wie ÖPNV und Güter des täglichen Bedarfs zu reduzieren und damit Gebiete abseits von etablierten Zentren als Wohn- und Arbeitsregionen wieder attraktiver zu machen.

Gleichzeitig haben sich in Ostdeutschland in den letzten Jahren zahlreiche urbane Wachstumszentren wie etwa Berlin, Dresden und Jena gebildet, welche bereits jetzt viele wichtige Entwicklungsimpulse liefern. Während die Nähe zu Polen und Tschechien für die wirtschaftliche Entwicklung ostdeutscher Grenzregionen aufgrund hoher Gehaltsgefälle in den letzten Jahrzehnten nicht immer förderlich war, könnten sich bei einer zunehmenden Angleichung der wirtschaftlichen Entwicklung wieder Wachstumsimpulse ergeben. Dies wäre nicht das erste Mal: Auch im 19. Jahrhundert konnte Ostdeutschland erheblich durch den wirtschaftlichen Austausch mit Gebieten im heutigen Tschechien profitieren. Allgemein ist festzustellen, dass es in Deutschland aufgrund der relativ zentralen Lage in Europa und der dezentralen Siedlungsstruktur mit vielen regionalen Zentren im

Vergleich zu anderen Ländern nur bedingt stark abgelegene Regionen gibt. Insofern haben viele Regionen in Deutschland gute Entwicklungspotenziale.

Alterung als wesentlicher Trend für die nahe Zukunft

Trotz der aufgeführten ostdeutschen Entwicklungspotenziale werden die Auswirkungen der Wendezeit die Bevölkerungsentwicklung im Osten wahrscheinlich noch einige Jahrzehnte prägen. Durch die starke Abwanderung junger Erwachsener nach 1990 ist das Durchschnittsalter im Osten relativ hoch. Auch in Westdeutschland wird das Durchschnittsalter durch die Alterung der Babyboomer wahrscheinlich noch einige Jahrzehnte weiter steigen. Hierdurch stehen viele Regionen heute schon vor großen Aufgaben, um eine altersgerechte Infrastruktur mit entsprechenden Versorgungseinrichtungen und barrierearmem Wohnraum vorhalten zu können. Gleichzeitig erreichen immer mehr Menschen das Rentenalter bei guter Gesundheit. Hieraus eröffnen sich neue Potenziale, wenn sie ihre Energie im bürgerschaftlichen Engagement oder auch

in der Familienarbeit für ihre Enkelkinder einbringen. Insofern birgt die Alterung in Deutschland Herausforderungen und Chancen.

Insgesamt unterscheiden sich die Bevölkerungen in West- und Ostdeutschland auch 30 Jahre nach der Deutschen Einheit noch stark in den Erfahrungen, die sie im Rahmen des Einheitsprozesses gesammelt haben. Viele Westdeutsche waren in ihren Lebensläufen nur sehr wenig davon tangiert. Bei vielen Ostdeutschen haben die Umbrüche dagegen erheblichen Einfluss auf deren Lebensumstände und Lebensverläufe gehabt. Diese Ost-West-Unterschiede in den Erfahrungen werden diejenigen Generationen, welche direkt vom Umbruch betroffen waren, bis an ihr Lebensende begleiten. Für die nachrückenden Generationen bestehen dagegen deutlich geringere Ost-West-Unterschiede in den Lebenserfahrungen, da die hohe strukturelle Arbeitslosigkeit der 1990er und 2000er Jahre in Ostdeutschland überwunden werden konnte. Dies bietet Potenzial, dass Ost- und Westdeutschland bezüglich der Lebenschancen und -erfahrungen in Zukunft noch stärker zusammenwachsen werden.

FOTO:

© getty | narvikk

GEOMETRISCHE GRUNDLAGEN:

Bundesamt für Kartographie und Geodäsie (BKG)

DATENQUELLEN:

Nichteiliche Geburten, Ausländische Bevölkerung: Statistisches Bundesamt, Berechnungen BiB. **Allgemeine Geburtenziffer:** Statistisches Bundesamt, Berechnungen BiB (2018); BBSR, Statistisches Bundesamt, Berechnungen BiB (1990). **Veränderung der Bevölkerung, Bevölkerung im Alter von unter 20 Jahren, Bevölkerung im Alter von 65 Jahren und älter, Geschlechteranteile:** Statistisches Bundesamt, Berechnungen BiB (2018); BBSR, Berechnungen BiB (1990). **Binnenwanderung:** Statistisches Bundesamt, Berechnungen BiB (2018); BBSR, Berechnungen: BiB (1991). **Lebenserwartung:** Eurostat (2018); Daten für 1990 aus: van Raalte, Alyson A.; Klüsener, Sebastian; Oksuzyan, Anna; Grigoriev, Pavel (2020): Declining regional disparities in mortality in the context of persisting large inequalities in economic conditions: The case of Germany. *International Journal of Epidemiology* 49(2): 486–496.

Herausgeber

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung
www.bib.bund.de

Friedrich-Ebert-Allee 4 | 65185 Wiesbaden
Telefon: 0611/75-2235 | Fax: 0611/75-3960
E-Mail: post@bib.bund.de | De-Mail: kontakt@bib-bund.de-mail.de

**Autoren**

Harun Sulak, Christian Fiedler, Sebastian Klüsener (BiB)
Tamara Janitschke, Maximiliane Pausch, Mathias Freund (BKG)

urn:nbn:de:bib-var-2020-062

<https://www.bkg.bund.de/Zeitreise-30-Jahre-Deutsche-Einheit/>